

der hauseigenen Kapelle eine dezente Erledigung der Kirchenbuße und garantierte ihnen, dass – sollten sie in der Anstalt sterben – weder ihre noch die Körper ihrer Kinder an die Anatomie geliefert würden (454). Das war ein weiteres Angebot des Gebäudes, denn die Sektion an einem Ort, an dem auch hingerichtete Verbrecher seziiert wurden, galt als Schande und nachträgliche Bestrafungsform.

Sehr genau arbeitet Schlumbohm die Verhandlungen zwischen Arzt und Gebärenden heraus. Das Bestreben des Arztes ging dabei immer dahin, das Wissen der Frauen über ihre Schwangerschaft, über den Zeitpunkt der Konzeption und der erwarteten Niederkunft als gleichsam statistisches Material zu akkumulieren. Die Frauen waren wiederum bemüht, sich ihrer Rolle bestmöglich zu entwinden, indem sie sich etwa erst sehr spät im Gebäudes meldeten, den Beginn der Wehen möglichst lange verheimlichten oder – das freilich nur sehr selten – heimlich entwichen. Die Zahl jener, die sich den Zumutungen des Gebäudes auf die eine oder andere Art zu entziehen versuchten, hielt sich übrigens die Waage mit der Zahl jener, die für eine zweite oder dritte Geburt wieder kamen (432). Es war immer eine Frage der Alternativen, ob sich eine Frau an die Anstalt wandte oder nicht.

In dem flüssig geschriebenen Buch, das sein Thema unter ansprechenden Titeln entwickelt, erhält man auch einen anschaulichen Blick in universitäre Machenschaften und Intrigen, erfährt viel über das Leben der Studenten in der aufstrebenden Universitätsstadt, über die Kosten eines Studiums und natürlich über die medizinischen Vorstellungen der Zeit. Themen sind auch das Kindbettfieber (109) und seine Behandlung, Gesichtslagen, Steiß- und Fußgeburten, Wendungen – die für das Kind übrigens gefährlichste Operation (436) –, Zangentraktionen sowie die wenigen (noch durchwegs tödlich endenden) Kaiserschnitte. Schlumbohms Buch ist ein Lesebuch im wahren Sinn des Wortes, eine breite theoretische – und vor allem explizite – Fundierung des Themas bietet es nicht; vielleicht ist das auch gar nicht nötig, hat das der Autor doch vielfach anderswo geleistet. Was die Rezensentin aber gerne gewusst hätte, ist, warum gerade die Jahre 1791–1829 als Untersuchungszeitraum ausgewählt wurden und wie es mit dem Accouchierpalast danach weiterging. Vielleicht bleibt das einer Fortsetzung der Studie vorbehalten.

Verena Pawlowsky, Wien

Sonja Kmec in Zusammenarbeit mit dem Cid-femmes Hg., **Das Gespenst des Feminismus. Frauenbewegung in Luxemburg. Gestern – heute – morgen**, Marburg: Jonas Verlag 2012, 168 S., 91 Abb., EUR 25,-, ISBN 978-3-89445-465-4.

158 Etwas zugespitzt formuliert mag es manche/n Leser/in überraschen, dass sich mit dem Thema „Frauenbewegung in Luxemburg“ ein Buch füllen lässt. Wer diese Haltung bestätigt sehen will, wird dann auch gleich darauf verweisen, dass der von Sonja Kmec

und dem Cid-femmes (*Centre d'information et de documentation des femmes*, Thers Bodé) herausgegebene Sammelband gerade einmal 168 Seiten umfasst. Viel weiter wird mit solch oberflächlicher Kritik jedoch niemand kommen.

Abwechslungsreich, methodisch und inhaltlich anspruchsvoll, aber ohne allzu starke Distanz gelingt es den Autorinnen, die facettenreiche Geschichte der Luxemburger Frauenbewegung anschaulich und differenziert darzustellen. Zwei sonst in der Geschichtswissenschaft eher ‚am Rande‘ behandelte Themen treffen hier – und deshalb die etwas zugespitzte Eingangsformulierung – aufeinander: erstens das Thema der Frauenbewegung, bei dem das kleine Luxemburg generell nicht ins Zentrum der Aufmerksamkeit rückt, und zweitens die luxemburgische Geschichte, in der jene, die bislang dazu schrieben, der ohnehin häufig etwas vernachlässigten Frauengeschichte wenig bis keinen Raum widmeten. So gesehen leistet die hier zu besprechende Studie also eine Zusammenschau zweier sonst kaum behandelte Themen und schließt damit – zumindest teilweise – eine Lücke.

Gegliedert ist der Band in fünf Teile plus Einleitung. Auf diese, von Sonja Kmec verfasst, folgt Nadine Geislers Überblick über die Luxemburger Frauenbewegung, der vom Umfang her alle anderen Beiträge übertrifft. Von den Ursprüngen des *Mouvement pour la Libération des Femmes* (MLF), dem Kampf um eine Eherechtsreform und eine Liberalisierung der Abtreibung liefert Geisler einen quellengesättigten Überblick über die Entwicklung der Luxemburger Frauenbewegung ab 1972 bis hin zur 1992 erfolgten Gründung des aktuell immer noch bestehenden Cid-femmes. Im zweiten Teil analysiert Sonja Kmec den MLF und unterzieht diese Bewegung vor allem einer politischen Bilanz, wobei sie nicht zuletzt im Spannungsverhältnis zu politischen Parteien und anderen Gruppierungen in Luxemburg untersucht wird, insbesondere in Hinblick auf das sich wandelnde Verhältnis zu Gruppen der politischen Linken (LSAP, Grüne, KommunistInnen und TrotzkiInnen). Daran anschließend geht Kmec auf die sich verändernde politische Ausrichtung der Frauenbewegung in Luxemburg sowie intergenerationelle Konflikte unter Luxemburger Frauenaktivistinnen ein. Quasi als ‚Einschub‘ beschreibt Véronique Kolbers in Verbindung damit einige der Protagonistinnen der Luxemburger Frauenbewegung und stellt diese in Form von Fotos sowie kurzen Selbstbeschreibungen vor. Im dritten Teil zeichnet Renée Wagener den Niedergang des MLF und die Entstehung des daraus hervorgehenden Cid-femmes nach – einen Prozess, bei dem die internationale Einbindung der Luxemburger Frauenbewegung am deutlichsten sichtbar (gemacht) wird. Danach untersucht Collette Kутten die zwanzigjährige Geschichte des Cid-femmes von dessen Gründung 1992 bis heute, samt der damit verbundenen Konflikte, womit der Band im Hier und Jetzt ankommt; die Entwicklung dorthin war begleitet von einem Prozess, der als Entideologisierung und Professionalisierung der politischen Frauenarbeit in Luxemburg bezeichnet werden könnte. Zum Abschluss stellt Claudia Lenz im fünften Beitrag die Luxemburger Frauenbewegung in den Kontext internationaler Feminismusdebatten, wobei sie auch noch einmal die Frage nach dem Verhältnis von Feminismus und Sozialismus aufwirft und weitere

Theoriestränge der feministischen Bewegungen aufgreift, anhand derer sie den Luxemburger Fall verortet.

Methodisch ist „Das Gespenst des Feminismus“ in mehrfacher Hinsicht interessant. So stellen die Autorinnen den Band in die Tradition emanzipativer Geschichtsschreibung und fokussieren auf die AkteurInnen, wozu sie Oral-History-Interviews verwendet haben – die, zumindest in ihrer europäischen Ausprägung, und im Gegensatz zu den Anfängen der Oral History in den USA, einmal eine ‚progressive‘ Methode der ‚Geschichte von unten‘ sein wollte. Es könnte den Autorinnen und der Herausgeberin auch attestiert werden, dass es sich dabei im Bourdieuschen Sinne um „gewaltfreie“ Forschung handelt: Die Akteurinnen bekommen ihre Stimme, es wird nicht über sie, sondern mit und von ihnen geschrieben. Ihre Aussagen bleiben für sich stehen, wobei kritisch angemerkt werden darf, dass die – wenn auch auf ein Minimum begrenzten – Transkriptionszeichen die Lesbarkeit nicht eben erhöhen. Trotzdem sind sämtliche Schlussfolgerungen und Ergebnisse für die LeserInnen nachvollziehbar, und darin liegt sicher eine der großen Stärken des Buches.

Tatsächliche thematische Schwierigkeiten ergeben sich durch die Eingrenzung auf Luxemburg. Das, was Kmec beziehungsweise die von ihr zitierte Flo Weimerskirch „MacGyver“-Syndrom“ (82) nennen, also die Doppelbelastung von Frauen durch Familie und Beruf, ist ja kein auf Luxemburg begrenztes Phänomen. Die Tatsache, dass Thers Bodé für das heutige *Centre d'information et de documentation des femmes* als Namenspatronin herangezogen wurde, macht schon deutlich, wie schwierig es ist, die Frauenbewegung eines so stark von Einwanderung und den Kulturen seiner Nachbarn geprägten Landes wie Luxemburg isoliert zu betrachten. Thers Bodé, luxemburgische Feministin, Journalistin und Politikerin, war selbst stark geprägt von den europäischen Wurzeln der Bewegungen, aus denen sie stammte. Auch der alternative Namensvorschlag, den es für das Zentrum gab, nämlich die aus dem Nachbarland stammende Simone de Beauvoir, macht den transnationalen Charakter der Frauenbewegung deutlich. Dagegen ließe sich zwar der Einwand vorbringen, Ziel des Buches sei nun einmal eine Bilanz und Bestandsaufnahme der Frauenbewegung in Luxemburg, doch gerade grenzüberschreitende Ähnlichkeiten – in einigen Fällen sicher auch Unterschiede – und die Einbettung in eine auch europäische beziehungsweise weltweite Bewegung kommen hier zu kurz, vor allem angesichts der ansonsten von den Autorinnen gut dokumentierten Rolle von Migrantinnen in der Luxemburger Frauenbewegung.

Ein weiterer Kritikpunkt betrifft die Quellenlage. Wer „Das Gespenst des Feminismus“ von Anfang bis Ende durchliest, gewinnt den Eindruck, als handle es sich bei der Frauenbewegung in Luxemburg um eine stringente, logische, von radikalen Feministinnen vorangetriebene Entwicklung; diese ging aus der 68er-Bewegung hervor und wurde dann zu einer Bewegung, die mehr oder minder in die bürgerliche Gesellschaft integriert ist und die kapitalistische Wirtschaftsform in keiner Weise mehr infrage stellt. Zwar thematisieren die Autorinnen Konflikte innerhalb der Frauenbewegung durchaus, insbesondere die auch in anderen sozialen Bewegungen und Parteien beson-

ders hart umkämpfte Akzeptanz der Rolle der Frau als Mutter. Zumindest dies geschieht aber – und hier wird das Risiko der interviewgeleiteten Geschichtsschreibung deutlich – aus der Rückblende. In Bezug auf diese Feststellung fehlt die Erweiterung um ‚klassisch‘ historische Methoden und Quellen am ehesten.

Beide Kritikpunkte sollen jedoch nicht über die Leistung der Autorinnen hinwegtäuschen, eine lesbare und methodisch wie inhaltlich interessante Arbeit zu einem Desideratum vorgelegt zu haben. Um auf die eingangs formulierte polemische Behauptung zurückzukommen: Nach der Lektüre von „Das Gespenst des Feminismus“ fragt sich der Rezensent nicht mehr, wie sich mit dem Thema „Frauenbewegung in Luxemburg“ ein Buch füllen ließ, sondern warum zuvor noch niemand auf die Idee gekommen war. Die Autorinnen zeigen, wie spannend sich das Thema präsentieren lässt – was niemanden daran hindern sollte, auch die transnationalen Aspekte der Frauenbewegung in Luxemburg stärker in den Fokus einer Arbeit zu nehmen.

Nicholas John Williams, Saarbrücken

GENDER. Zeitschrift für Geschlecht, Kultur und Gesellschaft, 4, 3 (2012), hg. von Bożena Chołuj u. Sigrid Metz-Göckel, 168 S., EUR 18,90, ISSN 1868-7245.

Das dritte Heft von GENDER. Zeitschrift für Geschlecht, Kultur und Gesellschaft (Verlag Barbara Budrich) des Jahrgangs 2012 beschäftigt sich mit dem Thema „Feminismus in Polen“. Es enthält Beiträge aus verschiedenen Perspektiven: aktivistisch beziehungsweise frauenbewegten, politischen, soziologischen sowie religions- und kulturwissenschaftlichen – wobei sich diese Perspektiven immer überschneiden und ergänzen. Das Heft entstand aus einem aktuell regen Interesse der Redaktion an dem Thema „Feminismus in Polen“ in Zusammenarbeit mit aktivistischen NGOs wie der Fundacja Przewstrzeń Kobiet (Stiftung Frauenraum).

Wir möchten im Folgenden drei Artikel aus diesem Schwerpunkt-Teil des Heftes genauer vorstellen: Katarzyna Wojnicka („The Polish profeminist movement“, 25–40), Joanna Staśkiewicz („Katholische Frauenbewegung in Polen – eine Unmöglichkeit?“, 41–57) und Gesine Fuchs („Mobilisierung für praktische Gender-Interessen: der Fall Biedronka in Polen“, 58–76).

Die beiden Artikel von Katarzyna Wojnicka und Joanna Staśkiewicz setzen sich mit Themen auseinander, die fast widersprüchlich in sich selbst erscheinen: „Gibt es in Polen feministische Männer?“ (Wojnicka) und „Gibt es eine katholische Frauenbewegung in Polen?“ (Staśkiewicz) fragen die beiden Autorinnen, und kommen dabei zu folgenden Ergebnissen.

Ja, es gibt (pro-)feministische Männer, konstatiert Wojnicka, selbst wenn sie keine Aufschlüsse über die Größe dieser sozialen Bewegung gibt. Die wichtigsten profeministischen Werte und Ziele der darin engagierten Männer decken sich mit jenen der polni-

schen Frauenbewegung: Freiheit und Selbstbestimmung sowie Aufhebung der Geschlechterungerechtigkeit durch sozialen Wandel. Die Autorin beschreibt zunächst die Entwicklung dieser spezifischen sozialen Männerbewegung in den USA, Australien und Westeuropa seit den 1960er Jahren, um sich dann ihrer polnischen Ausprägung zu widmen, da diese bislang völlig unterbelichtet sei, so Wojnicka. Erst 2005 finden sich erste zeitgenössische Ansätze profeministischer Handlungszusammenhänge, als die Internet-Diskussionsliste „Mezczyzni na Rzecz Rownosci“ („Männer für Gleichberechtigung“) initiiert wurde. Diese Liste dient dem Austausch über Themen wie Feminismus, Diskriminierung von Frauen, Geschlechterrollen etc. Die Gründung einer eingetragenen Organisation scheiterte aufgrund inhaltlicher Differenzen innerhalb der Liste, was zur gegenwärtigen Unsichtbarkeit der polnischen Profeministen und zur Unmöglichkeit des transnationalen Networkings beitrage, wie Wojnicka einschätzt. In der Beschreibung verschiedener postfeministischer Identitäten und Strategien kann die Autorin auf empirisches Material (Interviews mit Profeministen, Väterrechtlern etc. von 2009 bis 2011) und Wissen aus ihrer Doktorarbeit zum Thema zurückgreifen; und vielleicht ist es der Kürze des Zeitschriftenartikels ebenso wie dem jungen Alter der Bewegung geschuldet, dass Fragen offenbleiben: Wie bewertet die Autorin die Bewegung? Geht die „everyday life activity“ als wesentlichste Aktionsform der Proaktivisten (32) über diskursive Praxen hinaus, übernehmen Profeministen konsequenterweise mehr reproduktive Arbeiten? Offensichtlich existieren Überschneidungen und Kooperationen mit anderen Männerbewegungen wie der Väterrechtsbewegung (35, Interview mit Profeminist Marcin). Allerdings bleibt auch hier die Frage offen, wie diese inhaltlichen Überschneidungen mit anderen, antifeministischen Männergruppen zu bewerten sind. Trotz solcher Lücken bietet „The Polish profeminist movement“ insgesamt einen lesenswerten Einblick in die profeministische Bewegung in Polen und zeigt, dass der Feminismus in Polen multidimensional ist und auch – zumindest ansatzweise – von Männern getragen wird.

Anders steht es um die Möglichkeit einer derzeit noch nicht existenten katholischen Frauenbewegung. Der polnische Katholizismus, so die These von Joanna Staśkiewicz, habe spezifische Weiblichkeitskonstruktionen entwickelt, welche die Handlungsmöglichkeiten von Frauen stark einschränkten; das erschwere die Entstehung einer katholischen Frauenbewegung (43). In ihrer Definition von Frauenbewegung folgt Joanna Staśkiewicz der Soziologin Ilse Lenz und versteht darunter eine Bewegung, die sich für einen grundlegenden Wandel der Geschlechterverhältnisse einsetzt. Daneben spielt – hier zitiert die Autorin den Soziologen Dieter Rucht – die kollektive Identität eine wichtige Rolle als Merkmal einer sozialen Bewegung. Doch weder den Wunsch nach einem grundlegenden gesellschaftlichen Wandel noch eine kollektive feministisch-katholische Identität kann die Autorin bei katholischen Frauen feststellen. Zum einen, weil Weiblichkeitskonstruktionen wie etwa der Mythos der sich aufopfernden „Mutter Polin“ (44) tief in der katholischen und nationalen Tradition Polens verwurzelt sind. Diese Weiblichkeitskonstruktionen lassen feministische Positionen als obsolet und gefährlich erscheinen, da Gehorsam und Aufopferung in dieser Tradition zum ‚Frau-Sein‘

dazugehören: Ein Wandel der Geschlechterverhältnisse ist hier alles andere als erwünscht. Zum anderen ist die Kluft zwischen feministischen und katholischen Standpunkten massiv, zum Beispiel in Bezug auf Themen wie Abtreibung, die Rolle der Frau oder Familienmodelle. Das macht eine feministisch-katholische Identität in Polen problematisch. Möglichkeiten für eine aktive Teilnahme und einen Bewusstseinswandel in der katholischen Kirche sieht Staškiewicz in der feministischen Theologie, die jedoch in Polen ebenfalls nicht existiert, weil Frauen, die ein feministisches Bewusstsein in die Kirche tragen könnten, bislang nicht auf einen Lehrstuhl für Theologie berufen wurden. Auch der „neue Feminismus“ (50) Johannes Pauls II., der in Polen zumindest stellenweise im Rahmen der katholischen Kirche rezipiert wird und vergleichsweise fortschrittliche Positionen beinhaltet (der Papst sprach sich beispielsweise gegen Diskriminierung von Frauen aus), bietet keine starken und offensiven Frauenbilder an, die einen grundsätzlichen Wandel befördern würden. Die Autorin beschreibt knapp und stichhaltig, warum bis heute keine katholisch-emanzipatorische Bewegung in Polen existiert. Der Artikel verdeutlicht den Forschungsbedarf zum Thema frauenbewegter Katholizismus in Polen und zeigt die Notwendigkeit zeitnaher Analysen.

Der Beitrag von Gesine Fuchs beleuchtet die Mobilisierung der Angestellten einer Supermarktkette im Kampf um ihre Rechte aus feministischer Sicht. Die Klagen vieler Mitarbeiterinnen gegen die Biedronka-Kette wegen Verstößen gegen das Arbeitsrecht in den Jahren 2004 bis 2007 sorgten in Polen medienpolitisch für Furore. Fuchs beschreibt detailliert die Faktoren, die zum Erfolg der Klagewelle führten und – was besonders interessant aufgeschlüsselt wird – die komplexen und spezifischen gesellschaftlichen Bedingungen, in denen die Klägerinnen sich wiederfanden und unter denen es überhaupt zu den Missständen bei den Arbeitsbedingungen kommen konnte. Um das aufzuzeigen, werden Interviews mit den Klägerinnen und die Medienberichterstattung analysiert. Mit spezifischen Bedingungen sind zum Beispiel die dysfunktionalen staatlichen Institutionen gemeint, etwa auch die Arbeitsinspektion. Am Anfang der erfolgreichen Klagen steht das „Erkennen eines Problems als Rechtsproblem“ (66), was einen entscheidenden Schritt voraussetzt: das Opfergefühl hinter sich zu lassen und ein Bewusstsein für Rechte zu entwickeln. Eine weitere bemerkenswerte Information des umfangreichen Artikels ist beispielsweise die Feststellung, dass sich Frauenbewegungen in Polen bislang nur marginal mit ökonomischen Fragen auseinandergesetzt haben (und die sozialen Bewegungen nicht frauenbewegt waren; die *Solidarność*-Bewegung etwa verfügte in nur vier von 34 Regionen über Frauensektionen).

Klagen wie jene der Biedronka-Mitarbeiterinnen zeigen, dass sich Frauen gesellschaftlich besser durchsetzen könnten. Sie müssten dann kein „tapferes Opfer“ (69) bringen, indem sie ihre Gesundheit aufs Spiel setzen. Ein Recht auf Arbeitsschutz, das notfalls einzuklagen ist, ist gerade dann unabdingbar, wenn die Verschränkung von Geschlecht und Klasse wie im Fall der Klägerinnen dazu führt, dass sich diese Familien-ernährerinnen im Schnittpunkt von Verantwortung, Armut, Mutterbild, Arbeitnehmerinnenrolle, Opfer-Imperativ und ihren eigenen Wünschen befinden.

In dem besprochenen Heft finden sich acht weitere Beiträge zum Schwerpunkt „Feminismus in Polen“ sowie einige themenrelevante Rezensionen und ein Tagungsbericht. Ewelina Ciaputa und Justyna Struzik etwa schreiben über die (Un-)Sichtbarkeit von lesbischen und bisexuellen Frauen in Polen – ein Thema, das seit Magda Wystubs Dokumentarfilm „Yes! We are! Lesben, Homophobie und Widerstand in Polen“ aus dem Jahr 2009 geradezu virulent kursiert (9–24). Katarzyna Czerwonogóra beschreibt die „Wiedergeburt der jüdischen Gemeinschaft in Polen“ aus weiblicher Perspektive; dieser Betrachtung liegen umfassende Interviews zugrunde (77–91). Wieder andere Artikel beschäftigen sich mit dem Stalking von Studentinnen an Hochschulen, der Frage, warum Frauen bei Gehaltsverhandlungen schlechter abschneiden als Männer und den Strategien von Feministinnen, sich Gehör zu verschaffen. Es findet sich außerdem ein Medienecho zur „Frauendemo“ („manifa“) in Polen, eine diskursive Reflexion über das Recht/die Pflicht des Stillens und das Resümee einer Studie zur Gewalt gegen Frauen mit Behinderungen.

Das Heft gibt insgesamt einen umfassenden Einblick in den aktuellen Stand von feministischen Bewegungen in Polen und regt eine weitergehende wissenschaftliche und sozial wie auch politisch engagierte Auseinandersetzung an.

Samanta Gorzelniak und Barbara Schmalzger, Leipzig

Abstracts

Mineke Bosch, *Persona and the Performance of Identity. Parallel Developments in the Biographical Historiography of Science and Gender, and the Related Uses of Self Narrative*

In this article Bosch explores the parallel development in scientific and gender biography to shed light on the relation between the individual and the collective, the self and society. In the history of science the relational/collective scientific self and the concept of the scientific persona (or mask) were developed in order to gain insight in the co-construction of the individual scientist and the collective scientific enterprise. In gender studies theatrical metaphors came into use to understand collective and relational aspects of (gender) identity formation. Doing or performing science as shown in the cases of Boyle and Harris, and doing or performing gender as shown in the cases of Lady Dilke and Marguerite Durand simultaneously entered the stage of biographical representations of scientists and subjects of feminist inquiries. They inform what can be called the 'new biography'. This study of identity formation investigates self representations and self narrative in a variety of texts from autobiographies to travelogues and house hold accounts to scientific works. It interprets these texts not as unreliable subjective sources but as key texts crucial to comprehend the situated historical subject.

Angelika Schaser, *Inscribed? Gender in the Autobiographies of the First Women Politicians in Germany*

The article focuses on four published autobiographies of German women, born between 1873 and 1886, who were active both in the women's movement and in liberal parties. The four books appeared in the years 1933, 1956, 1961 and 1963 respectively. In retrospect the authors describe their lives as continuous lines throughout German history and its political turning points. They consider themselves – depending on the respective phases of their lives – as Germans, members of the women's movement and the female elite, as scholars, politicians, liberals and as *Bildungsbürgerinnen*. Everyone

of them wrote her autobiography when she feared her lifework might fall into oblivion. Examining the spheres of education and politics, I will point out in which context the authors explicitly referred to themselves as women. Moreover I will examine the role gender plays in their autobiographies.

Yury Zaretskiy, *The Figure of the Protopopica. A Contribution to the Study of Old Russian Autobiography*

The article discusses the famous Russian pre-modern autobiography “The Life” by *protopope* Avvakum (1621/22–1682) by having a closer look at one of its main characters: his wife Natas’ja Markovna. Being the leader of the movement against religious reform in seventeenth century Russia, Avvakum composed his life story in accordance with the hagiographical canon of the martyr to send a propaganda message to his followers. The figure of Natas’ja Markovna in his text is part of this message. In line with the female hagiographic canon, she is portrayed as a wife and mother, completely subjected to her husband’s will and doomed to share the hardships of his life. Though Avvakum’s autobiography was widely read, its religious and social contexts have often been ignored. The same is true for the figure of the *protopopica*, which has been used by Russian scholars and writers of the twentieth century to establish a canon of the model wife.

Li Gerhalter, *Materialities of Diary-Writing. Manifestations of Girls’ and Women’s Diaries in the Twentieth Century*

This article discusses the materials on which auto/biographical texts were written. Focusing on girls’ and women’s diaries of the twentieth century, the author argues for a broad understanding on which writing materials might contain diary records. An analysis of ‘schoolgirl diaries’, calendars, household books, and ‘mothers’ diaries’ shows the complex relationships between individual auto/biographical practices, which could change during the course of an author’s life, and historical styles, conventions, gift-giving cultures and socio-political interests. The paper demonstrates, among other things, that the idea of girls mainly using lockable diaries is nothing more than a cliché. Looking at different levels of diary-related materialities (writing style, paper, enclosures and cover sheets) and the places where they were kept, this paper also explores the aspects of ‘secrecy’ and ‘self-re/presentation’ in a diary context. Taking the appearances of archived records as a starting point, the perspective finally broadens to include those transformations that egodocuments undergo on their way to being researched or edited.

Ayşe Gül Altınay, Gendered Silences, Gendered Memories: New Memory Work on Islamized Armenians in Turkey

Since 2004, at least 17 books (across the genres of memoir, fiction, oral history, and historiography) have been published in the Turkish language on the Islamized Armenian survivors of the 1915 genocide and the (post)memories of their “Muslim” grandchildren. This emerging body of memory work poses significant challenges to Turkish national self-understanding, the official politics of genocide denial as well as to the growing scholarship on 1915. It also calls for a critical analysis of the nine decades of silence on Islamized Armenians in all historiographies. This article aims to discuss the need for a feminist perspective to make sense of both this silence and the recent process of unsilencing.

Anschriften der AutorInnen

Ayşe Gül Altınay, Faculty of Arts and Social Sciences, Sabancı University, Orhanlı, Tuzla 34956, İstanbul, Türkiye – altinay@sabanciuniv.edu

Mineke Bosch, Faculteit der Letteren, Moderne Geschiedenis, Rijksuniversiteit Groningen, Postbus 716, 9700 AS Groningen, Nederland – mineke.bosch@rug.nl

Mareike Böth, Fachbereich Gesellschaftswissenschaften, Universität Kassel, Nora-Platiel-Str. 1, 34109 Kassel, Deutschland – mboeth@uni-kassel.de

Ingrid Brommer, Keltenweg 2a, 7082 Donnerskirchen, Österreich – ingrid.brommer@aon.at

Natalie Zemon Davis, 768 Euclid Avenue, Toronto M6G 2V2, Canada – nz.davis@utoronto.ca

Li Gerhalter, Sammlung Frauennachlässe am Institut für Geschichte der Universität Wien, Universitätsring 1, 1010 Wien, Österreich – li.gerhalter@univie.ac.at

Samanta Gorzelniak, Hebelstraße 19, 04177 Leipzig, Deutschland – samantagorzelniak@wp.pl

Martina Gugglberger, Institut für Frauen- und Geschlechterforschung, Johannes Kepler Universität Linz, Altenbergerstraße 69, 4040 Linz, Österreich – Martina.Gugglberger@jku.at

Karin Hausen, Miquelstraße 77, 14195 Berlin, Deutschland – karin.hausen@tu-berlin.de

Mareen Heying, Neuere und Neueste Geschichte/Geschlechtergeschichte, Ruhr-Universität Bochum, Postfach 102148, 44721 Bochum, Deutschland – Mareen.Heying@rub.de

Kristina Pia Hofer, Institut für Frauen- und Geschlechterforschung, Johannes Kepler Universität Linz, Altenbergerstraße 69, 4040 Linz, Österreich – Kristina.Hofer@jku.at

Almut Höfert, Historisches Seminar, Universität Zürich, Karl Schmid Strasse 4, 8006 Zürich, Schweiz – almut.hoefert@hist.uzh.ch

Gabriele Jancke, Friedrich Meinecke-Institut, DFG-Forschergruppe „Selbstzeugnisse in transkultureller Perspektive“, Freie Universität Berlin, Koserstr. 20, 14195 Berlin, Deutschland – jancke@zedat.fu-berlin.de

Verena Pawlowsky, Menzelgasse 15/24, 1160 Wien, Österreich – verena.pawlowsky@univie.ac.at

Angelika Schaser, Historisches Seminar, Universität Hamburg, Von-Melle-Park 6, 20146 Hamburg, Deutschland – angelika.schaser@uni-hamburg.de

Barbara Schnalzger, Brandstraße 15, 04277 Leipzig, Deutschland – barbara.schnalzger@uni-leipzig.de

Monica Soeting, Rooseveltlaan 207 III, 1079 AS Amsterdam, Nederland – m.soeting@xs4all.nl

Sylvie Steinberg, Departement d'histoire, Université de Rouen, Rue Lavoisier, 76821 Mont Saint Aignan Cedex, France – sylvie.steinberg@univ-rouen.fr

Claudia Ulbrich, Friedrich Meinecke-Institut, FB Geschichts- und Kulturwissenschaften, Freie Universität Berlin, Koserstr. 20, 14195 Berlin, Deutschland – Claudia.Ulbrich@fu-berlin.de

Beate Wagner-Hasel, Historisches Seminar, Leibniz Universität Hannover, Im Moore 21, 30167 Hannover, Deutschland – wagner-hasel@hist.uni-hannover.de

Julia Watson, Department of Comparative Studies, The Ohio State University, 451 Hagerty Hall, 1775 College Road, Columbus, OH 43210, USA – watson.235@osu.edu

Nicholas John Williams, Fachrichtung 3.4 Geschichte, Universität des Saarlandes, Campus B3 1, 66123 Saarbrücken, Deutschland – n.williams@mx.uni-saarland.de

Yury Zaretskiy, National Research University Higher School of Economics, Myasnitskaya Str. 20, Moscow, 101000, Russia – yzaretsky@hse.ru

L'HOMME ARCHIV

QUELLEN ZUR FEMINISTISCHEN
GESCHICHTSWISSENSCHAFT

HERAUSGEGEBEN VON EINEM INTERNATIONALEN
TEAM AUS 18 WISSENSCHAFTLERINNEN



BD. 1 | MONIKA BERNOLD,
JOHANNA GEHMACHER
**AUTO/BIOGRAFIE UND
FRAUENFRAGE**
TAGEBÜCHER, BRIEFWECHSEL,
POLITISCHE SCHRIFTEN VON MATHILDE
HANZEL-HÜBNER (1884–1970).
2003. 272 S. 10 S/W-ABB. 1 CD-ROM.
ISBN 978-3-205-77094-7



BD. 3 | MARGARETH LANZINGER, GUNDA
BARTH-SCALMANI, ELLINOR FORSTER,
GERTRUDE LANGER-OSTRAWSKY
AUSHANDELN VON EHE
HEIRATSVERTRÄGE DER NEUZEIT IM
EUROPÄISCHEN VERGLEICH
2010. 530 S. 17 S/W-ABB. 9 FARBABB.
ISBN 978-3-412-20218-7



BD. 2 | CHRISTA HÄMMERLE,
LI GERHALTER (HG.)
APOKALYPTISCHE JAHRE
DIE TAGEBÜCHER DER THERESE
LINDENBERG 1938 BIS 1946
2010. 399 S. 14 S/W-ABB.
CD-ROM
ISBN 978-3-412-20158-6



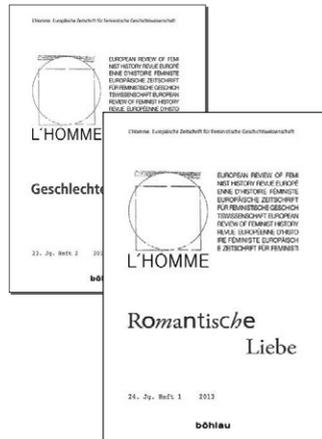
BD. 4 | NIKOLA LANGREITER (HG.)
**TAGEBUCH VON WETTI
TEUSCHL (1870–1885)**
2010. 218 S. 26 S/W-ABB.
ISBN 978-3-412-20320-7

böhlau

L'HOMME

EUROPÄISCHE ZEITSCHRIFT
FÜR FEMINISTISCHE
GESCHICHTSWISSENSCHAFT

HERAUSGEGEBEN VON: C. ARNI,
G. BARTH-SCALMANI, I. BAUER, M. BOSCH,
S. BURGHARTZ, B. CHOLUJ, C. HÄMMERLE,
G. HAUCH, H. HAVELKOVÁ, U. KRAMPL,
M. LANZINGER, S. MASS, C. OPITZ-BELAKHAL,
R. SCHULTE, G. SIGNORI, C. ULBRICH



L'HOMME erscheint seit 1990 als erste deutschsprachige Zeitschrift für feministische Geschichtswissenschaft. In Themenheften werden Forschungsprobleme und Forschungsergebnisse der Frauen- und Geschlechtergeschichte vom Mittelalter bis in die jüngste Vergangenheit erörtert. Neben deutschen werden auch englische Texte veröffentlicht sowie Übersetzungen aus anderen Sprachen. Ein Anliegen der Zeitschrift ist es, die verschiedenen Wissenschaftskulturen sichtbar zu machen.

BAND 24,1 (2013)
CHRISTA HÄMMERLE, INGRID BAUER (HG.)
ROMANTISCHE LIEBE
2013. 174 S. BR.
ISBN 978-3-412-21076-2

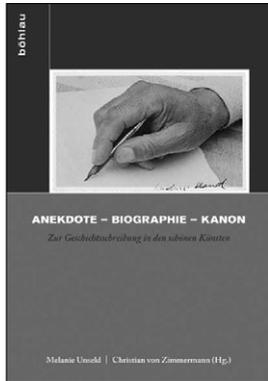
BAND 23,2 (2012)
ALMUT HÖFERT, CLAUDIA OPITZ-
BELAKHAL, CLAUDIA ULBRICH (HG.)
GESCHLECHTERGESCHICHTE GLOBAL
2012. 164 S. 1 S/W-ABB. BR.
ISBN 978-3-412-20897-4

BAND 23,1 (2012)
MINEKE BOSCH, HANNA HACKER (HG.)
SPEKTAKEL
2012. 182 S. BR.
ISBN 978-3-412-20896-7

ERSCHEINUNGSWEISE: HALBJÄHRLICH
ISSN 1016-362X
EINZELHEFT: € 24,90 [D] | € 25,60 [A]
JAHRGANG: € 44,90 [D] | € 45,90 [A]
STUDIERENDE: € 29,90 [D] | € 30,50 [A]

ERSCHEINT SEIT 1990

BÖHLAU VERLAG, URSULAPLATZ 1, D-50668 KÖLN, T:+ 49 221 913 90-0
INFO@BOEHLAU-VERLAG.COM, WWW.BOEHLAU-VERLAG.COM | WIEN KÖLN WEIMAR



MELANIE UNSELD
CHRISTIAN VON ZIMMERMANN (HG.)
ANEKDOTE - BIOGRAPHIE - KANON
ZUR GESCHICHTSSCHREIBUNG
IN DEN SCHÖNEN KÜNSTEN
(BIOGRAPHIK. GESCHICHTE - KRITIK - PRAXIS,
BAND 1)

Auf welche Weise greifen Leben und künstlerisches Schaffen ineinander? Welche Rolle spielt die Persönlichkeit der Schaffenden bei der Vermittlung von Kunst, Musik und Literatur? Welche Funktionen haben Anekdoten in diesem Prozess? Und welchen Einfluss nehmen Künstlerbiographien auf Geschichtsschreibung und Kanonisierung? Die hier versammelten Beiträge aus Literaturwissenschaft, Geschichtswissenschaft, Komparatistik, Altertumswissenschaften, Anglistik, Skandinavistik, Kunstgeschichte und Musikwissenschaft geben unterschiedliche Antworten auf diese Fragen und gewähren dabei Einblicke in die aktuelle interdisziplinäre Biographieforschung.

2013. XVI, 389 S. 10 S/W-ABB. UND 5 NOTENBSP. BR. 155 X 230 MM.
ISBN 978-3-412-20829-5



ANTHONYA VISSER

KÖRPER UND INTERTEXTUALITÄTSTRATEGIEN DES KULTURELLEN
GEDÄCHTNISSES IN DER
GEGENWARTSLITERATUR(LITERATUR – KULTUR – GESCHLECHT,
GROSSE REIHE, BAND 63)

Die Studie untersucht das Phänomen der Intertextualität als eine Strategie des kulturellen Gedächtnisses. Im Zentrum stehen Texte und andere kulturelle Artefakte, in denen weibliche Protagonisten ihre (fiktiven) Autobiographien gestalten und dabei intertextuelle Verfahren einsetzen. Von entscheidender Bedeutung ist zum einen der Körper, an dem sich eingespielte Verhaltens-, Wahrnehmungs- und Reaktionsweisen manifestieren, und zum anderen die Sprache, verbindet sie doch die dargestellte individuelle Dimension mit dem kulturellen Gedächtnis. Neben der Lyrik von Barbara Köhler, dem Theaterstück „Ithaka“ von Botho Strauß und dem Roman „Lisa's Liebe“ von Marlene Streeruwitz werden der Film „Submission“ von Ayaan Hirsi Ali und Theo van Gogh sowie ein Tattoo analysiert.

2012. 273 S. 2 S/W-ABB. BR. 155 X 230 MM. | ISBN 978-3-412-20815-8



SUSANNE BALMER
DER WEIBLICHE
ENTWICKLUNGSROMAN
INDIVIDUELLE LEBENSENTWÜRFE
IM BÜRGERLICHEN ZEITALTER
(LITERATUR-KULTUR-GESCHLECHT,
GROSSE REIHE, BAND 62)

Als literarische Lebensentwürfe von Frauen gestalten weibliche Entwicklungsromane die Geschlechter- und Entwicklungsvorstellungen ihrer Zeit. Anhand der Analyse narrativer Muster in ausgewählten Romanen des 18. und 19. Jahrhunderts zeigt die Studie, dass zeitgleich mit der Verwissenschaftlichung der Geschlechterdichotomie ein kritischer Diskurs einsetzt, der die Festschreibung der Frau auf die Funktionen der Gattin, Hausfrau und Mutter als soziale Konstruktion aufdeckt. Romane von Autorinnen, wie Sophie von La Roche, Friederike Helene Unger, Louise von François oder Hedwig Dohm, entwerfen unter Rückgriff auf zeitgenössische naturwissenschaftliche und medizinische Theoreme individuelle Bilder von Weiblichkeit. Sie zeugen davon, dass das Genre des Entwicklungsromans lange zu Unrecht als männlich konnotiert galt.

2011. VIII, 384 S. BR. 155 X 230 MM.

ISBN 978-3-412-20770-0